

Guter Rat vom Bundesrat – ein Notvorrat

Voller Gemeindegrossrat Böhler – Bundesrat Ueli Maurer kam auf Einladung der SVP Böhler und der Kantonalpartei

Das Interesse von Seiten des Publikums war gross, schliesslich ging es um die Sicherheit der Schweiz. Bundesrat Ueli Maurer, der Ausserrhoder Regierungsrat Hansueli Reutegger und Diakon Stefan Staub aus Teufen zeigten aus unterschiedlichen Perspektiven, wie die Schweiz auf den Krieg in der Ukraine reagiert.

Claudia Hutter

«Krieg bringt Leid», betonte Anick Reto Vogler, Präsident der Ausserrhoder SVP, in seinen Begrüssungsworten. Umso wichtiger sei es für die Schweiz angesichts der aktuellen Situation in der Ukraine, ihre Stärken zu festigen und sich im humanitären Bereich zu engagieren. Ueli Maurer, der mit etwas Verspätung an die Veranstaltung kam, zeigte sich konsterniert über die Patt-Situation in der Ukraine: «Niemand weiss, wie lange dieser Krieg noch geht.» Die Schweiz sei, so der Bundesrat, mit der Neutralität immer gut gefahren bis anhin. Nun könne sie nicht mehr vermitteln, erhalte kein Schutzmachtmandat mehr. Die Neutralität der Schweiz schätzt er für das Ausland als noch wichtiger ein als für die Schweiz selbst. «Die Neutralität war immer Teil der Geschichte und Identität unseres Landes», so Maurer, der einen Tag zuvor noch auf Arbeitsbesuch in In-

dien war, wo er die Finanzministerin und den Aussenminister zu Gesprächen traf.

Weltweite Rezession

Ernüchternd bis gar düster waren die Worte von Maurer grundsätzlich mit Blick auf die kommende Zeit. «Der Krieg führt zu einer Verknappung von Waren, dies beschleunigt die Rezession» so Maurer. Der Ukraine-Krieg werde zu einer weltweiten Rezession führen und heize soziale Unruhen an, mutmasste er. Dazu komme das Problem mit der Energie. «Niemand in Europa weiss, ob wir im nächsten Winter genug Strom haben». Als ebenfalls nicht sicher bezeichnete Maurer die Ausgangslage, ob im nächsten Winter genug Lebensmittel für alle vorhanden sind. Er empfahl, als eine Lehre aus früheren Kriegszeiten, wieder einen Notvorrat zuhause zu haben.

Schutz für alle

Hansueli Reutegger, Vorsteher des Departements Inneres und Sicherheit, zeigte die Situation des Kantons auf in Bezug auf die Schutzsuchenden. Da zunächst noch keine Weisungen vom Bund an die Kantonsregierungen vorhanden waren, seien sie zunächst stark herausgefordert gewesen. Die Aufnahme der Flüchtenden innert kürzester Zeit hat die Kantonsregierung vor neue Herausforderungen gestellt. Der Verteilungsschlüssel vom Bund für Schutzsuchende beträgt für den Kanton Appenzell Ausserrhoden 1,5 Prozent. «Wir ha-

ben auch heute noch die Situation, dass wir weit über diesem Prozentsatz liegen», sagte Reutegger. Gemäss der Verteilung müsste Ausserrhoden 365 Schutzsuchende aufnehmen, derzeit aktuell aufgenommen sind 501 Personen. Als Behörde hätten sie nicht nur die Aufgabe, Schutzsuchende aufzunehmen, sondern auch der eigenen Bevölkerung Schutz zu bieten. «Es wurden viele Sorgen und Nöte an uns herangetragen», so der Regierungsrat. Das Thema Schutzräume wurde aus dem Vergessen geholt. Die Kapazität liegt mit einer Belegung von 129 Prozent in Appenzell Ausserrhoden deutlich über dem nötigen Maximum an Schutzplätzen. Jede Gemeinde habe genügend Plätze für die eigene Bevölkerung, versicherte der Regierungsrat. Auch bezüglich Energieversorgung wird die Situation einer Mangellage derzeit aufgearbeitet. Sollte es zu einem Stromausfall kommen, müsste mindestens die Vitalität wichtiger infrastruktureller Anlagen gewährleistet bleiben, dies auch unter Berücksichtigung ausgelagerter Informationen im Cyber-Netz.

Mit Hand und Herz anpacken

Eindrücklich waren die Schilderungen von Diakon Stefan Staub aus Teufen. Er ist Diakon der katholischen Pfarrei Teufen-Böhler-Stein, sowie Armee- und Polizeiseelsorger. Als solcher weiss er sich durchzusetzen. Dank ihm trafen am 10. März 120 Flüchtlinge aus der Ukraine mit zwei

Bussen in Teufen ein. Innert kürzester Zeit hatten sich genug Betten und Wohnungen in und rund um Teufen für die flüchtenden Frauen, Kinder und älteren Menschen gefunden. Über einen Armeegehörigen war Staub angefragt worden, ob er Flüchtlinge aufnehmen könne. Da der Diakon ein Mann der Tat ist, ging er stabsmässig vor und plante Reise und Aufnahme bis in die Details. Dabei war er auf zahlreiche Freiwillige und die Unterstützung von Behörden angewiesen. «Netzwerk ist das halbe Leben», sagte Staub lächelnd. Von den 120 Geflüchteten sind bis heute rund die Hälfte bereits wieder in ihre Heimat zurückgekehrt, einige davon sind weitergereist. Der ukrainische Pastor Andrej Monakow, der in der Gruppe mitgeflüchtet war, schilderte am Freitagabend seine Reise und die herzliche Aufnahme in Teufen aus persönlicher Sicht. Bald wird auch er wieder in sein Heimatland zurückfahren.

Sich an die Spielregeln halten

Das Publikum, es waren rund 250 Personen im Saal, stellte in der abschliessenden Podiumsdiskussion trotz später Stunde weitere Fragen. Auch Ueli Frischknecht, Gemeindepräsident von Schwellbrunn als Stellvertreter auf Gemeindeebene, hatte im Podium seinen Platz eingenommen. Ein Zuhörer wollte wissen, ob man heute die getroffenen Sanktionen gegen Russland umgehen sollte. Daraufhin antwortete der Bundesrat, dass man in einem Spiel die Regeln nicht während des Spielens neu definieren könne. «Die Ukrainer verteidigen die Demokratie, und wir schauen zu», so sieht der pragmatisch wirkende Bundesrat Ueli Maurer seine Lage als Vertreter der Landesregierung derzeit. Die vielen tausend Toten sind für ihn sinnlos, denn das Problem zwischen Russland und Ukraine hätte anders angegangen werden müssen.

Kommentar

Der Kühlschrank ist vom Netz

Bundesrat Ueli Maurer hielt sein rund 30-minütiges Referat ohne Manuskript. Das alleine ist beachtlich. Er sprach «frisch vo de Läbere», ob es über Energieversorgung, Atomstrom, die Interessen der Nato im Osten, Stellvertreterkrieg, Aufrüstung, das Asylwesen, weltweite Rezession oder die Selbstversorgung ging. Schliesslich befand er sich vorwiegend unter SVP-Mitgliedern und -Sympathisanten im Gemeindegrossrat Böhler. Freies Sprechen lässt Referenten kompetent wirken, zeugt von Führungsanspruch und Kompetenz, birgt aber auch Tücken: Ein Manuskript ist danach für Dritte nicht einsehbar. Immer wieder ging mir als Zuhörende an diesem Abend durch den Kopf: Wo findet denn jetzt eigentlich der Krieg und damit das Leid statt? Hier bei uns oder doch in der Ukraine?

Mit Blick auf den anwesenden, geflüchteten ukrainischen Pastor Andrej Monakow, der inmitten der Zuhörenden sass und kein Wort der Schweizer Politiker verstand, wurde mir mulmig. Da wurden theoretische Szenarien auf der Bühne über die Sicherheit der Welt und im Appenzeller Dorf entworfen. Doch verzerrten da diese Schweizer Männer nicht ihr Bild? Münzte dieser zu spät eingetroffene Bundesrat die Kriegssituati-

on in der Ukraine nicht unverfroren zu seinen Gunsten um? Mit dem Anspruch nach jetzt erst recht mehr Armee – also Aufrüstung, damit die Schweiz nicht angegriffen wird. Mit dem Anspruch nach jetzt erst recht andere Stromquellen – also wieder mehr Atomstrom, den man heute gemäss Maurer «sicher» produzieren könne. Auch Regierungsrat Reutegger zückte die Folie mit den Schutzplatzzuweisungen für den Notfall, der also ein Kriegsfall sein müsste. Doch welche Szenarien laufen bei solchen Worten innerlich, also auf der psychischen Ebene ab bei Menschen, die ihrer gewählten politischen Führung zuhören? – Es werden Unsicherheiten und Zukunftsängste geschürt, das kennen wir bestens aus der Zeit der Pandemie. Angst aber macht gefügig. Und nicht selten haben sich Ängste als irrational erwiesen. Für den geflüchteten Pastor dürften die Schweizer an diesem Abend über Luxusprobleme diskutiert haben. Er wird in den nächsten Tagen heimreisen, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft für sein Land wird ihn begleiten. – Immerhin hat Ueli Maurer bereits seinen Kühlschrank in seiner Berner Wohnung vom Stromnetz genommen. Allein dies zu hören war beruhigend an diesem Abend.

Claudia Hutter



Vertieft in ein Gespräch nach dem Podium (von links): Anick Reto Vogler von der einladenden Kantonalpartei, Bundesrat Ueli Maurer, Regierungsrat Hansueli Reutegger und Diakon Stefan Staub. (Bild: zVg)

Referat im Spital Herisau: Immuntherapie ist erfolgsversprechend gegen Krebs

«Krebs und Immunsystem» – zu diesem Thema lud der Spitalverbund Appenzell Ausserrhoden zu einem Vortrag ins Spital Herisau ein. Referent war Florian Otto, Facharzt für Innere Medizin und Hämatologie. Seine Kernbotschaft: Die Immuntherapie lässt sich bei einer Vielzahl von Krebserkrankungen erfolgreich anwenden.

(vp) Der Onkologe gewährte den Zuhörerinnen und Zuhörern einen Blick in die Zellbiologie und wie das menschliche Immunsystem funktioniert. Ein intaktes Immunsystem könne das Krebsrisiko verringern, so sein Fazit.

Verschiedene Therapieansätze

Krebserkrankungen gehören neben Herz-Kreislauf-Erkrankungen zu den häufigsten ernsthaften Krankheiten in unserer Gesellschaft. Die Behandlung von Krebs stellt weiterhin eine der ganz grossen Herausforderungen der heutigen Medizin dar. Werden Tumorerkrankungen im Frühstadium entdeckt, ist häufig eine Heilung mittels Operation möglich, in manchen Fällen ergänzt durch eine Strahlenthera-



Florian Otto, hämato-onkologischer Konsiliararzt im Spital Herisau, sprach zum Thema «Krebs und Immunsystem». (Bild: Vreni Peterer)

pie und Behandlung mit Medikamenten. Ist die Krankheit jedoch weiter fortgeschritten, insbesondere wenn Metastasen an Organen wie Leber, Lunge oder Knochen aufgetreten sind, ist eine Heilung nur in Einzelfällen möglich. «In dieser Situation richtet sich die Behandlung darauf, die Krankheit für möglichst lange Zeit in ihrem Wachstum aufzuhalten und das Auftreten von Beschwerden zu verhindern oder zumindest zu verzögern», so Florian Otto.

Ein komplexes Abwehrsystem

Auf dem Gebiet der Krebsforschung sei in den letzten Jahrzehnten intensiv gearbeitet worden. Heute verfüge man über ein recht detailliertes Wissen über Krebsursachen, Krebsentstehung, Stoffwechsel der Krebszellen und die Wechselwirkung zwischen Krebszellen und dem übrigen Organismus. Die Forschungsergebnisse hätten zur Entwicklung verschiedener neuer Therapieansätze geführt, welche die Behandlungsmöglichkeiten in den letzten Jahren deutlich verbessert habe. Unser Abwehr- bzw. Immunsystem sei in erster Linie darauf ausgelegt, Bakterien und Viren in Schach zu halten, die den Körper infizieren wollen. Dazu stehe uns ein komplexes System aus Abwehrzellen, Bluteiweissen und Botenstoffen zur Verfügung. Das Zusammenspiel dieser Faktoren habe durch intensive Forschung weitgehend aufgeklärt werden können.

Immunsystem aktivieren

Bereits vor mehr als 100 Jahren sei beobachtet worden, dass Krebserkrankungen gelegentlich während einer schweren Infektion zurückgedrängt wurden. «Daraus hat man gefolgert, dass eine Aktivierung des Abwehrsystems durch einen Infekt dazu führen kann, dass auch Krebszel-

len vom Immunsystem angegriffen werden», erklärte der Onkologe. Die bereits vor vielen Jahren durchgeführten Studien, bei der man Infektionen zur Krebstherapie einsetzen wollte, hätten allerdings nur geringe Erfolge gezeigt. Erst die Verbindung der alten Beobachtungen mit den neuen Erkenntnissen der immunologischen und tumorbiologischen Forschung habe in den letzten Jahren eine neue, häufig sehr erfolgreiche und meist nebenwirkungsarme Behandlungsform ermöglicht, nämlich die Immuntherapie. Dabei werde das Immunsystem mit Medikamenten gezielt aktiviert. Diese erfolgsversprechende Therapie komme auch am Spital Herisau regelmässig zur Anwendung, so der Konsiliararzt im Spitalverbund Appenzell Ausserrhoden, der seit 2007 am Tumor- und Brustzentrum Ostschweiz in St. Gallen arbeitet. Einsatzgebiete der Immuntherapie seien vor allem der Lungenkrebs, Speiseröhrenkrebs, Magenkrebs, Nieren- und Blasenkrebs, der Schwarze Hautkrebs und der Lymphknotenkrebs. Die Therapie sei generell gut verträglich, Nebenwirkungen seien jedoch mehrere Wochen nach der Behandlung möglich. Zum Beispiel Entzündungen an gesunden Geweben.

Mit den Worten «Die Welt bleibt nicht stehen», verbunden mit dem Hinweis auf wei-

Ausflug in die Zell-Biologie

(vp) Professor Florian Otto, Konsiliararzt im Spital Herisau, entführte die Zuhörenden in die Welt der Zellen. Der ganze Körper sei aus Zellen aufgebaut. Die DNA (Chromosomen) bezeichnete er als Betriebsanleitung der Zelle. Die DNA-«Buch» enthalte alle Informationen zum Aufbau einer Zelle. Durch eine «Laune der Natur» könne es zu einer Art Schreibfehler in der DNA kommen, was zu einer Mutation bzw. zu veränderten Bausteinen in der Zelle führe. Diese veränderten Zelleigenschaften führten zu Krebs bzw. zur ungebremsten Zellteilung, so der Arzt. «Krebs ist die Folge kleinster Veränderungen in den Zellen», fasste er zusammen.

tere Krebstherapien, schloss der Facharzt sein gut verständliches Referat. «Gut verständlich» nicht nur im Sinne von möglichst wenig medizinischen Fachausdrücken, sondern auch mit dem Erzählen der Phantasiengeschichte «Neu Zell-Land» mit der er Defekte im Immunsystem erklärte.